

Die Konferenz der Vögel

Er steht wie kaum ein anderer für das moderne Bass-Spiel im Jazz. Schon früh veröffentlichte **Dave Holland** Soloalben und trat alleine auf. Sein aktuelles Album „Prism“ zeigt, dass er auch ein Faible für rockige Töne und den Blues hat. Tilman Urbach hat mit ihm gesprochen.



Dave Holland (2. v. l.) und sein aktuelles Quartett:
Craig Taborn (p), Kevin Eubanks (g) und Eric Harland (dr) (v. l. n. r.).

Foto: Ulli Gruber/Sony

Eines Tages rief sogar Jimi Hendrix an und lud Dave Holland zur Jam-Session ein

Dave Holland nimmt den Hörer in New York ab und wird zunächst einmal von mir überrascht: Seit Langem steht bei mir ein Foto von ihm im Regal. Den Standbass vor sich, greift er da ganz unten auf das Griffbrett und verdeckt so einen Teil des Gesichts. Die Augen geschlossen, verraten die Gesichtszüge unbedingte Konzentration, aber gleichzeitig die losgelöste Erregung einer gelungenen Millisekunde im Zeitfluss der Improvisation. Ein Bild, das ihn als Vollblutmusiker enttarnt, der ganz in der Musik aufgeht. Als ich ihm davon erzähle, lächelt Holland durch den Hörer und kommentiert mit trocken britischem Understatement: „I agree.“ Das Band läuft, das Gespräch kann beginnen. Wie es denn so gewesen sei, 1968 als junger Musiker nach New York zu fliegen, im Bewusstsein, einen Gig mit der wichtigsten Jazzband der Welt zu haben – eben mit der Miles Davis Group? Immerhin hatte Holland damals schon vier Jahre in London gelebt, mit Ben Webster gespielt, mit Coleman Hawkins, mit Joe Henderson. Eines Abends trat Holland im Jazzclub „Ronnie Scott’s“ mit einer Sängerin auf – als Vorgruppe des Bill Evans Trio mit Jack DeJohnette an den Drums und Eddie Gomez am Bass. Am selben Abend kam Miles, der gerade in London war, in den Club: „Ich wusste, dass er da war“, erinnert sich Holland. „aber ich habe nicht weiter darüber nachgedacht. Natürlich fühlte ich mich von seiner Anwesenheit geehrt, aber ich dachte nicht, dass er mir so intensiv zuhören würde.“

Der Rest ist Geschichte: Philly Joe Jones kam vor dem letzten Set zum Bandstand und teilte dem verdutzten Holland mit, dass Miles frage, ob er in seiner Band mitspielen wolle. „Das war natürlich eine große Ehre, ich war erst 21 Jahre, es war eine wundervolle Gelegenheit, nicht nur mit Miles zu spielen, sondern überhaupt nach Amerika zu gehen. Aber ich hätte niemals erwartet, diese unglaubliche Chance zu bekommen: in New York anzukommen, einen Gig zu haben, bei einem der größten Musiker überhaupt. Miles wusste, wie man Musik kreiert, gab den Musikern viel Freiraum, um ihre eigene Kreativität auszuprobieren. Gleichzeitig gab er Anweisungen, in welche Richtung er die Musik lenken wollte. Aber mehr als all das zählte, mit ihm auf der Bühne zu stehen und die Fokussierung, die Intensität und das Timing seines Spiels zu spüren.“

Und nach einer kleinen Pause fügt Holland hinzu. „Auch die Art, wie er sich gab: Musiker zu sein, bedeutet nicht nur, wie du spielst, sondern auch wie du dich aufführst, deine Musik präsentierst. Musik ist Teil der Existenz, nicht etwa ein

separater Teil deines Lebens. Bei Miles begann ich zu begreifen, dass diese zwei Dinge absolut zusammengehören: das Leben und die Art, wie du spielst.“ Damals entstand „Bitches Brew“, dieses epochenmachende Album im Schlaggewitter

zwischen Jazz und Rock. Und Dave Holland als Bassist mit-tendrin. Natürlich war es eine enervierende Zeit, in der die Genregrenzen obsolet geworden waren. Holland hat damals sogar mit Jimi Hendrix gespielt: „Miles und Jimi spielten oft auf denselben Festivals. Auch John McLaughlin lebte damals in New York, und eines Tages bekam ich einen Anruf von Jimi, und er sagte: ‚Komm rüber ins Studio, ich möchte mit euch eine Jam-Session machen.‘ Es war total experimentell. Aber sie nahmen es gleich auf, ließen die Bänder mitlaufen. Wir hatten nur einige Riffs und Vamps. Es machte sehr viel Spaß. Buddy Miles saß am Schlagzeug.“

Das Wort Freiheit wurde großgeschrieben. Jazz war von sich aus ein ideologisches Flaggschiff. 1972 erschien das Album „Conference Of The Birds“ (Die Konferenz der Vögel). Dave Holland war damals Kopf eines eigenen Quartetts mit Sam Rivers und Anthony Braxton an Flöte und Saxophon und Barry Altschul am Schlagzeug. Auf der Rückseite der LP hatte Holland seine Gedanken zur Musik verewigt: „Als ich in London lebte, hatte ich ein Appartement mit einem kleinen Garten. Im Sommer, morgens so gegen vier oder fünf, wenn die Sonne aufging, trafen sich hier die Vögel, zwitscherten durcheinander, ein jeder seine Freiheit durch Musik deklarierend. Es ist mein Wunsch, im selben Geist mit anderen Musikern zu spielen und ihn so an die Leute weiterzugeben.“ Tatsächlich lebt die Aufnahme von der ständigen Kommunikation und Interaktion der Instrumente. Sidemen oder Solisten gibt es im strengen Sinne nicht, jede Rolle ist austauschbar.

1977 geht Dave Holland dann alleine ins Studio. „Emerald Tears“ reiht ausschließlich Solostücke aneinander. „Ich wollte den Bass wie jedes andere Soloinstrument betrachten: Ob man nun Solopiano oder Trompete spielt, man muss darauf achten, dass die Performance genug Variationsbreite besitzt, damit der Zuhörer am Geschehen dranbleibt. Und dann muss man Material suchen, das zum Instrument passt. 1971 begann ich solo zu spielen, als ich in der Band Circle arbeitete. Und das wollte ich auf „Emerald Tears“ in größerem Umfang weiterentwickeln.“

Keine einfache Aufgabe, der Bass besitzt eben nur diese vier tiefen Saiten. Aber wenn Dave Holland sie spielt, entsteht der Eindruck einer in sich geschlossenen, stimmigen musikalischen

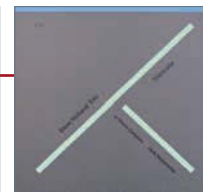
CD-Tipps

Circle, The Paris Concert (1971); ECM/NRW 2 CD
042284316323

Dave Holland Quartet, Conference Of The Birds (1973);
ECM/Universal CD 042282937322

Dave Holland, Emerald Tears (1977); ECM/NRW CD 0731452908728

Dave Holland Trio, Triplicate (1988); ECM/NRW CD 42283711327



Welt. „Der Bass“, gibt Holland zu bedenken, „hat verschiedene Funktionen innerhalb einer Band. Zunächst ist da die traditionelle Rolle, die supporting role. Da ist der Bass Teil der Rhythmusgruppe, unterstützt die Harmonien und den Rhythmus, auch die jeweiligen Solisten, die gerade spielen. Natürlich hat sich das über die Jahrzehnte durch die großen Meister des Instruments weiterentwickelt. So ist der Bass langsam zum Soloinstrument und auch zunehmend interaktiver innerhalb der Musik geworden. Heute dialogisiert er mit den anderen Instrumenten. Ich sehe den Bass als Instrument, das seine eigene melodische und rhythmisch logische Linie besitzen muss, die sich durch die Musik zieht. Sie kontrapunktiert das andere Geschehen.“ Tatsächlich kommt Holland noch einmal auf Miles zu sprechen, der ihm zunächst eine Weile zuhörte, wie er sich in der neuen Band auf die traditionelle Begleiterrolle zurückzog, ihn dann beiseitennahm, um ihn an die Verantwortung gegenüber der Musik zu erinnern. Er solle freier spielen. Eine Schlüsselszene in seinem Musikerleben, wie Holland betont.

Ich weiß nicht, ob das für mich ausschlaggebend war oder nicht. Aber jetzt war ich in dieser Band, und plötzlich wurde mir klar, ich möchte wirklich Bass spielen. Und von diesem Zeitpunkt an hörte ich den Bassisten zu, zunächst in der Popmusik und dann mehr und mehr auf Jazzplatten. Ich bekam schließlich einen akustischen Bass, als ich 15 war. Aber ich habe ihn nie auf der Bühne gespielt, bis ich 17 wurde.“

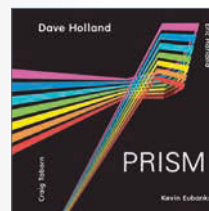
Natürlich hat Dave Holland mit so ziemlich allen Größen des Jazz gespielt, paart sein Stil doch auf unvergleichliche Weise Intellekt und Soul. Er hat den Charakter des Instruments nie verleugnet. Soli, die sich nur in den oberen Lagen abspielen, um den Bass in eine Gitarre umzumünzen, gibt es von ihm nicht. Trotzdem ist er nie nur Sideman – neben Superstars wie Pat Metheny oder Herbie Hancock –, sondern immer auf Augenhöhe situiert. In schöner Regelmäßigkeit erschienen in den letzten Jahrzehnten CDs unter seinem Namen – meist Quartett- oder Quintett-Aufnahmen mit jüngeren, exquisiten Musikern, dem Vibraphonisten Steve Nelson etwa oder Billy Kilson. Nicht zu vergessen die Zusammenarbeit mit dem quirligen Altsaxophonisten Steve Coleman, die unter dem Trionamen „Triplicate“ firmierte.

Eben ist mit „Prism“ eine CD erschienen, die auf den ersten Eindruck so gar nicht nach Dave Holland klingt, mit Craig Taborn an den Keyboards, dem hippen Drummer Eric Harland und einem rockig infizierten E-Gitarristen (Kevin Eubanks), dessen Bruder Robin jahrelang an der Posaune in Hollands Formationen mitgespielt hat. Da sind Blues, Jazz und Rock zu hören: „All das war immer ein Teil meiner Musik. Aber auf dieser CD

Reingehört

„Prism“ versammelt ausschließlich Eigenkompositionen aller vier Musiker und pendelt stilistisch zwischen Jazz und Rock. Höhepunkte sind „The Color Of Iris“, mit einem wunderbar singenden Bass-Solo Hollands, das rhythmisch vertrackte und sich freejazzig entwickelnde „Spirals“ sowie die kontemplative Nummer „Breathe“, in der Taborn als Pianist von hoher Klangkultur und lyrischer Empfindung glänzt.

mfv



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Dave Holland/Kevin Eubanks/Craig Taborn/Eric Harland, Prism (2012);
Okeh/Sony CD 0888837218023 (66')

Gefragt nach den Anfängen, erzählt der 1946 in Wolverhampton/England geborene Holland, wie er mit vier oder fünf Jahren auf der Ukulele begann: „1956, als ich ungefähr zehn war, wurden Rock ‘n’ Roll und Skiffle in England populärer unter jungen Leuten. Zum Geburtstag bekam ich eine Gitarre. Ich war ungefähr dreizehn, als ich anfang, mit anderen Musikern zu spielen. Wir gründeten eine kleine Band und hatten keinen Bassisten, aber drei Gitarristen, einen Sänger und einen Drummer. Ich war tatsächlich schon am Bass interessiert. Ich hatte einige Alben meines Großvaters gehört, da waren Big Bands drauf, und auf einem Album gab es tatsächlich ein Bass-Solo. Mein Großvater fand das ziemlich ungewöhnlich zu dieser Zeit, machte mich darauf aufmerksam und das blieb bei mir haften.

tritt es ein bisschen mehr zutage. Vor allem wegen der Instrumente. Auf vielen meiner Alben gibt es Bluesstücke. Das erste Big-Band-Album hatte ein Stück, das ‚Blues for CM‘ heißt. Eine Hommage an Charles Mingus. Und es gibt einige Songs von mir, die die Bluesform benutzen oder den Blues-Spirit haben, die ich alle auf meinen letzten Alben veröffentlicht habe. Es gibt da auch Rhythmen, die an Funk angelehnt sind oder sogar Hip-Hop-Rhythmen. Es ist also nicht so, dass alle diese Stile in meiner Musik nie vorgekommen sind, aber sie sind in meinen Bands bisher immer auf akustischen Instrumenten gespielt worden.“ Jazz – das ist für Dave Holland ohnehin „ein Schirm, unter dem sich das Individuum wirklich selbst ausdrücken kann, in seiner ureigenen musikalischen Form“.